

Downloadversion zur Handreichung (Art.-Nr.0413):

***"Kirche sind wir alle " u.a.***  
**Predigten zur Kirchweih**  
**(2004)**

*Die Downloadversion ist als **digitale Ergänzung zur gedruckten Handreichung** gedacht und dient wie diese der Vorbereitung und Durchführung von Gottesdiensten und Andachten.*

*Mithilfe der Downloadversion lassen sich längere Texte für Liturgie und Verkündigung individuell bearbeiten.*

*Aus Gründen des Copyrights ist es uns leider oftmals nicht möglich, Bilder und Lieder, die in der Druckfassung einer Handreichung enthalten sind, auch digitalisiert zur Verfügung zu stellen. Das gilt auch für manche Texte, die copyrightpflichtig sind.*

*Wo immer wir Texte bzw. Bilder oder Lieder aus Gründen des Copyrights nicht in die Downloadversion übernehmen konnten, finden Sie an entsprechender Stelle Hinweise auf die Druckfassung.*

*Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass eine Weiterverbreitung der Downloadversion nur mit Zustimmung des Gottesdienst-Instituts gestattet werden kann.*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkungen</b>	3
<b>Predigten</b>	4
(1) "Das Leben - eine Kirchweih" <i>Predigttext: Ps 114</i> <i>Predigt</i>	5
(2) "Kirche sind wir alle" <i>Predigttext: Lk 19, 1-10</i> <i>Predigt</i>	9 10
(3) "Was ist der Kirchenschatz?" <i>Predigttext: Mt 25, 14-30</i> <i>Predigt</i>	13 13
(4) "Geburtstag der Kirche aus lebendigen Menschen" <i>Predigttext: Apg 2, 41-47</i> <i>Predigt</i>	18
(5) "Wir sind nicht Träumer auf verlorenem Posten" <i>Predigttext: Jes 2, 1-5</i> <i>Predigt</i>	25 26

## Vorbemerkungen

Der Gedenktag der Kirchweihe gehört in vielen Gemeinden zu den herausragenden Festen, wird aber unter sehr unterschiedlichen Bedingungen begangen. Oft ist er mit einem kirchlichen oder kommunalen Gemeindefest verbunden, und Gruppen, Chöre und Vereine sind beteiligt.

Die vorliegende Handreichung respektiert die besondere Schwierigkeit, für diesen Kasus breit einsetzbares Material zur Verfügung zu stellen, und stellt eine Reihe recht unterschiedlicher Kirchweihpredigten zusammen. Die Agende sieht ein eigenes Kirchweihproprium vor mit dem viel gepredigten Evangelium Lk 19, 1-10 (Zachäus), doch wird in vielen Gemeinden auch das jeweilige Sonntagsproprium zugrunde gelegt. Unter den hier vorgelegten Predigten bezieht sich eine auf Lk 19; eine andere Predigt ist in einem ökumenischen Zeltgottesdienst gehalten worden.

Die Bezogenheit auf örtliche Gegebenheiten wurde in den Predigten, soweit vorhanden, belassen. Gerade durch ihre an der Situation orientierte Konkretionen können sie Anregungen für die eigene Ideenfindung und Adaption geben.

# Predigten

## (1) "Das Leben - eine Kirchweih"

Man könnte diese Predigt die „etwas andere Predigt zur Kirchweih“ nennen, denn sie thematisiert Kirchweih eher metaphorisch: das Leben – eine Kirchweih, die um unsretwillen gefeiert wird.

### **Predigttext: Ps 114**

*(siehe Druckfassung der Handreichung)*

## **Predigt**

Liebe Gemeinde,

"als Israel aus Ägypten zog ..." - da hüpfen die Berge und das Meer zog sich zurück um Israels willen.

Ich kannte ein Kind, das war gerade an der Kirchweih geboren. "Kirchweih" sagte dort allerdings niemand. Man sprach von der "Kärba" - und die war nach Weihnachten und Ostern das größte Fest. Das Kind dachte nichts anderes, als dass zu seinem Geburtstag ein Karussell gehörte, eine Schiffschaukel, die Klänge der Blaskapelle und der Duft von gebrannten Mandeln. Ein paar Jahre später aber kauften die Eltern ein Auto und fuhren mit dem Kind über Land.

Es geschah, als sie durch ein Städtchen kamen, wo auch gerade Kirchweih war, da fragte das Kind: "Welches Kind hat denn hier Geburtstag?" Die Eltern lachten, und die Enttäuschung des Lebens begann: "Du Dummerchen, die Kirchweih wird doch auch Zuhause nicht wegen dir gefeiert, nicht einmal wegen der Kirche. Du bist nur durch Zufall an der Kirchweih geboren."

Das Wort "Zufall" soll noch eine große Rolle spielen in dieser Geschichte und in meiner Predigt. Das Kind kam in die Schule und später ins Gymnasium, und es lernte, was es zu lernen gab. Zuerst: Die Erde steht nicht im Mittelpunkt des Weltalls, nicht einmal die Sonne steht im Mittelpunkt. Es gibt Millionen Sonnensysteme und noch viel mehr Planeten - und du bist unbedeutend.

Das Nächste: Der Mensch ist ein Säugetier, mit dem Affen verwandt, ein Glied in der Kette der Entwicklung des Lebens - und du bist unbedeutend.

Schließlich, da war das Kind schon groß: Du bist nicht der Herr im Haus deines Bewusstseins. Du wirst von Trieben gesteuert, die viel mächtiger sind als deine Gedanken - und du bist unbedeutend. Zum Erwachsenwerden im 20. Jahrhundert gehörte offenbar eine stetige Kränkung des Selbstbewusstseins.

Das Kind musste lernen: "Ich bin nur ein Staubkorn irgendwo am Rand des Universums, ein Produkt des Zufalls. Die Welt dreht sich weiter und

fragt nicht nach mir." Dafür lernt ein Mensch in unserer Zeit viele Jahre, dass am Ende seiner Bildung dieses Ergebnis steht. Seltsam.

"Als Israel aus Ägypten zog..."

"Als Israel aus Ägypten zog" ..., da ließ der Herr das Meer "zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich." (Ex 14, 21)

"Als Israel aus Ägypten zog" ..., brannte der Berg Sinai, "und der Rauch stieg auf wie der Rauch von einem Schmelzofen, und der ganze Berg bebte sehr." (Ex 19, 18) "Als Israel aus Ägypten zog" ..., schlug Mose mit seinem Stab auf einen Felsen. "Da kam viel Wasser heraus, so dass die Gemeinde trinken konnte und ihr Vieh." (Num. 20, 11)

"Als Israel aus Ägypten zog" ..., ging es auf trockenem Boden durch den Jordan." Da stand das Wasser, das von oben hernieder kam, aufgerichtet wie ein einziger Wall ... aber das Wasser, das zum Meer hinunter lief, das nahm ab und floss ganz weg." (Jos. 3, 16)

Der Psalm 114 ist ein einziger Ausdruck des Staunens. Israel staunt, dass die Natur seine Befreiung unterstützt. Allerdings: das Wort "Natur" kennt die hebräische Bibel nicht. Israels Hilfe ist der "Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist; der Treue hält ewiglich, der Recht schafft denen, die Gewalt leiden." (Psalm 146, 6-7)

Nicht von einem einzelnen Wunder erzählt dieser Psalm, erst recht von keiner Durchbrechung der Naturgesetze. Alles, was Gott geschaffen hat, ist ein Wunder. Wenn die Stunde der Befreiung da ist, dann müssen Himmel und Erde mithelfen, dass die Befreiung gelingt. Dann "biegt der Jordan rückwärts aus und die Berge hüpfen wie die Widder." Dann fließt Wasser aus dem Felsen und Leben aus dem Tod.

"Als Israel aus Ägypten zog ..." Die Frage drängt sich auf; ich muss sie stellen als Kind des 21. Jahrhunderts: Kommt in dem Psalm 114 ein kindlicher Glaube zu Wort? Meinen hier ein paar Leute, die ganze Welt sei eine Kirchweih, die nur um ihretwillen gefeiert wird?

Warten wir einen Moment mit der Antwort. Ich will zuerst einen unscheinbaren Satz aus dem Neuen Testament zitieren. Am Abend vor seinem Tod feiert Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl. Am Schluss heißt es: "Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg." (Mt. 26, 30)

Der "Lobgesang" - auf Hebräisch das "Hallel" - das sind die Psalmen 113 bis 118. Bevor Jesus betet: "Meine Seele ist betrübt bis an den Tod", bevor er verhaftet und gefoltert wird, betet er den Psalm: "Was ist dir, du Meer, dass du fliehst, du Jordan biegest rückwärts aus?"

Ist das nicht seltsam? Und sollten wir Christen nicht von unserem Herrn lernen, wie und was wir beten?

Als Jesus stirbt, steht geschrieben: "Die Erde bebte und die Felsen zerrissen. Und die Gräber taten sich auf." (Mt 27, 52) Am dritten Tag aber wälzt ein Engel "den Stein von der Grabestür". (Mt. 28, 2) Auf Jesu Tod hat die Natur geantwortet. Sie wurde erschüttert von seinem Sterben. Und seine Auferstehung erfreute Himmel und Erde.

Vor kurzem ging ich zu einer Diskussion mit dem atheistischen Philosophen Herbert Schnädelbach. Auf einmal sprach Schnädelbach von Auschwitz. Er erzählte von den Rabbinern dort. Im Konzentrationslager, den Tod vor Augen, versammelten sich heimlich bei Nacht einige ausgehungerte Rabbiner und bildeten einen jüdischen Gerichtshof.

Der Angeklagte war Gott - der Gott, der sein Volk zugrunde gehen ließ, der keine Treue übte an Israel und keine Gerechtigkeit. Die Rabbiner verurteilten Gott - und danach beteten sie Psalmen. Schnädelbach fügte hinzu: Was da geschah, in jener Nacht in Auschwitz, ist ungeheuerlich. Man versteht es einfach nicht. Wie konnten diese Leute noch beten?

Ich verstehe diese Gebete so wenig wie Herbert Schnädelbach. Aber ich weiß: Die Gebete der Juden in Auschwitz retten unsere Gebete. Wir können beten nach Auschwitz, weil auch in Auschwitz gebetet wurde zu Gott.

Mit dem Psalm 114 will ich beten. Ich will die Hoffnung nicht preisgeben, dass diese Erde noch einmal zum Ort der Befreiung wird. Die Berge und das Meer, die Flüsse und die Felsen sollen die Erlösung der Menschen sehen - und ihre eigene.

"Als Israel aus Ägypten zog ..."

Es ist wahr: Viele Menschen, gerade hier im mehrfach aufgeklärten Europa, fühlen sich wie ausgesetzte, verlassene Kinder. Der Welt sind wir egal. Sie dreht sich weiter, ob wir leben oder sterben. Die Idee, dass die Kirchweih des Lebens nur unseretwillen gefeiert wird, hat man uns ausgetrieben und streng verboten. Die Gefahr ist groß, dass wir in diesen Erfahrungen hart werden und zynisch.

In Psalm 114 aber hören wir von dem Gott, der das Harte weich macht, der Felsen in Wasserteiche wandelt und Kieselsteine in Quellen. Der Gott, der das Meer, die Berge und die Steine zum Schauplatz der Erlösung verwandelt, der wird auch unsere Herzen, unsere Gefühle, unseren Verstand so verwandeln, dass wir die Erlösung erfahren. Das eine ist *ihm* nicht schwerer als das andere.

Vielleicht beginnt die Erlösung so: Wir begreifen, dass diese Erde "eine winzige warme Insel ist in einem ansonsten eiskalten Universum" (Chr. Gestrich).

Und dass dieses Leben trotz seiner Schrecken und trotz seiner Härte und trotz allem ein unendliches Geschenk ist - eine Kirchweih, die auch um unseretwillen gefeiert wird.

Der Friede Gottes ...

Rainer Oechslen

## **(2) "Kirche sind wir alle"**

Eine kurze Ansprache mit deutlichem kasuellen Fokus aus der katholischen Tradition, die den Gedanken „Freude an der Kirche“ anhand der Zachäusgeschichte in den Mittelpunkt stellt.

### **Predigttext: Lk 19, 1-10**

*(siehe Druckfassung der Handreichung)*

## **Predigt**

Liebe Schwestern und Brüder,

vor ein paar Tagen hielt ich Unterricht in der NN-Schule in einem Klassenzimmer im 2. Stock, das direkt auf den Jahrmarkts-Platz hinaus liegt. Spätestens, als der rasante Playball in die Höhe des Klassenzimmers kam, waren die Mädchen und Jungen nicht mehr zu halten und stürzten an die Fenster. Und wir kamen über den Jahrmarkt ins Gespräch. Ob wohl der Jahrmarkt etwas mit unserem Glauben, mit der Kirche zu tun habe, fragte ich. Zuerst folgte betretenes Schweigen, bis einer aus tiefster Überzeugung sagte: „Nö, der hat nichts, nein, gar nichts mit Religion, mit Kirche zu tun.“ „Irrtum“ - musste ich natürlich erklären, sehr wohl hat der Markt mit Religion etwas zu tun. Und die Schüler staunten, dass unser Jahrmarkt eigentlich ein Kirchweihmarkt ist. Früher war es Tradition, dass es am Kirchweihfest ein richtiges Volksfest gab. Und da hat auch der hiesige Jahrmarkt seine Wurzeln. Die Menschen freuten sich über die Tatsache, dass sie eine Kirche hatten, so sehr, dass sie sogar ein richtiges Volksfest auf die Beine stellten. Das ist natürlich schon weit und lange her, besonders für die Schüler. Und ich sehe die fragenden Augen: Freude an der Kirche? - Kann es das geben? Freude am Jahrmarkt schon, das ist doch klar! - Aber an der Kirche?

Ich denke, wir sind alle hier froh darüber, dass wir diese NN-Kirche haben. Und deshalb dürfen wir auch heute festlich unsere Kirchweih feiern, nicht nur hier im Gotteshaus, sondern dann zuhause bei einem guten Mittagessen und einem gemütlichen Nachmittagskaffee, und auf dem Jahrmarkt.

Doch Kirche ist mehr, als dieses Gotteshaus aus Stein. Kirche sind wir alle, wie es im 1. Petrusbrief heißt, lebendige Steine, die sich als geistiges Haus, als Kirche aufbauen lassen, mit Christus als Eckstein, auf dem alles gründet. Wir haben Grund zur Freude auch an dieser lebendigen Kirche, und ich möchte diesen Grund zur Freude am heutigen Evangelium, der bekannten Geschichte von dem Zöllner Zachäus, festmachen:

Zachäus, ein recht kleiner Mann, der wenig Chancen hatte, über die Köpfe hinweg zu schauen, der aber auch berechnete Skrupel hatte, sich unter das Volk zu mischen, steigt auf einen Baum und wartet auf Jesus. Er will Jesus einfach 'mal sehen - und wenn es nur von weitem ist. Einfach 'mal schauen, mehr nicht. Und wir erfahren: Das darf sein, das ist ganz natürlich. Und ich übertrage: Das darf auch in unserer Kirche sein. Das gilt besonders für die, die den Kontakt zur Kirche noch nicht so ganz gefunden haben. Die sich denken: Mal sehen, was die hier machen, wie die leben, wie sie feiern. Einfach 'mal sehen. Und da dürfen sie die Nischen und auch die Bäume unserer Kirche und unserer Gemeinde aufsuchen. Bei Zachäus erfahren wir: Jesus liebt die Suchenden, auch heute. Also: ein Grund zur Freude für alle Suchenden unter uns oder auch außerhalb.

„Als Jesus an die Stelle kam“, lesen wir weiter, „schaute er hinauf“. Zachäus musste nichts tun. Von Jesus geht nun etwas aus. Er ergreift die Initiative. Er schaut Zachäus an. Augen treffen sich. Da kann man schon erschrecken, wenn geschieht, was man aber gar nicht erwartet hatte. Er wollte ja nur 'mal sehen. Doch da ereignet sich plötzlich etwas, mit dem Zachäus nicht gerechnet hat. Aus dem „Nur-mal-Schauen“ kommt es zu einer folgenschweren Begegnung mit Jesus.

Freude also für die, die nur 'mal schauen wollen, Freude für die, die noch auf der Suche sind! Allein deshalb, weil sie schauen wollen, allein deshalb weil sie suchen, können sie Jesus begegnen, der sie plötzlich mit einladenden Augen ansieht. Hier! Und wir hören Jesus sagen: „Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.“

Die Begegnung der Augen führt weiter. Jesus will nicht nur gesehen, sondern als Gast aufgenommen werden. Als einer, wie wir dann erfahren, der das Leben eines Menschen plötzlich verändert. Er lädt sich selbst als Gast ein. Grund zur Freude für all diejenigen, die sich zu schlecht vorkommen, um dazuzugehören. Grund zur Freude für sie und auch für mich, der ich oft Schwachheit spüre. Jesus will bei ihnen, Jesus will bei mir zu Gast sein, und er kommt, auch wenn mein inneres Haus

noch nicht bereitet ist, und ich mich meiner Unordnung schämen müsste.

„Als die Leute das sahen, empörten sie sich.“ - Ist ja klar, denke ich mir. Hätten diesen Besuch Jesu nicht eher die verdient, die auf seinen Besuch warteten, diejenigen, die aufgeräumt haben zu Hause, die ein unbescholtenes Leben führten? Aber doch nicht dieser Halsabschneider Zachäus! Kann Jesus so daneben liegen?

Freude also für die, deren Leben nicht so gelungen ist, wie es andere erwarten. Freude für die nicht Hundertprozentigen, zu denen ich mich auch zählen darf. Gerade zu ihnen, gerade zu mir kommt Jesus besonders gern. Gerade auf die, die der Heilung bedürfen, hat es Jesus abgesehen. - Und dazu gehören auch die, die noch keine Freude an der Kirche gefunden haben und eine solche Freude nicht verstehen. Doch die kann noch kommen. Hoffentlich! Wir haben es nicht in der Hand. Lassen wir es uns wenigstens abspüren, dass wir Freude an unserem Glauben haben, an unserer Kirche, an unserer Gemeinde, an der Gemeinschaft mit Jesus Christus, dann werden auch andere, die wie Zachäus nur 'mal schauen wollen, davon beeindruckt.

Roland Pressl

### **(3) "Was ist der Kirchenschatz?"**

Eine Predigt, die den regulären Predigttext am 9. Sonntag nach Trinitatis, dem Tag der Kirchweihe der betreffenden Gemeinde, zugrunde legt: das Gleichnis von den anvertrauten Talenten. Die auf den konkreten Ort bezogenen Teile können unschwer an die je eigene Situation angepasst werden.

#### **Predigttext: Mt 25, 14-30**

*(siehe Druckfassung der Handreichung)*

## **Predigt**

Liebe Gemeinde,

beim Unkrautzupfen im Garten ist mir das zwischen die Finger gekommen: Eine alte Münze, gefunden im Pfarrgarten vor einigen Jahren. Ein Georg II. ist darauf zu erkennen, Kurfürst von Hannover um 1730 bis 1780; mehr als zweihundert Jahre alt wäre dann dieses Stück Metall. Faszinierend, zwischen den Gelben Rüben auf ein Stück Geschichte zu stoßen. Wir spüren das immer wieder, an alten Scherben, Spielzeugresten, die Pfarrerskinder vor unseren hier verloren haben, und eben auch an dieser alten Münze: ein Boden mit Geschichte. Wenn wirklich schon im Jahr 1418 hier an dieser Stelle, eine Kapelle, die alte Schlosskapelle, gestanden hat, dann sind es fünfhundertachtzig Jahre Kirchengeschichte in R., vielleicht noch mehr, an dieser Stelle.

Ob man im Dreißigjährigen Krieg nicht den Kirchenschatz hier vergraben hat? Ich hatte es vermutet. Aber die ältesten Abendmahlsgeräte, die wir haben, sind aus Zinn, kein Silber, kein Gold. Die Gemeinde war nie reich. Sie hatte nie viel, auch nicht, um die Kirche mit großartigen Kunstwerken zu schmücken, wahrscheinlich auch nicht, um Schätze im Pfarrgarten zu vergraben.

Die Münze hier hat Sammlerwert. Bescheidenen: Ein paar wenige Euro soll sie wert sein, hat man mir gesagt.

Was ist der Kirchenschatz, so fragen wir einmal heute am Kirchweihfest?

Es folgt die Textlesung Mt 25, 14-30

Liebe Gemeinde, der, der das Kapital retten wollte, und auf Nummer sicher gehen, muss sich das sagen lassen: böse und faul. Untauglich. Er wird entlassen. Gelobt werden die, die damit wirtschaften, es gut anlegen, es vermehren. Klar, dass es in der Wirtschaft so zugeht. Das wissen wir. Wer nicht effektiv wirtschaftet, macht sich überflüssig. Aber in der Kirche? Wieso sagt Jesus, so wäre es auch in Gottes Reich?

Ich sage es einmal ganz platt: Damit es der Kirche nicht so geht wie der Bundesbahn. Und jetzt sollen mal alle Bundesbahnbeamten oder früheren Bundesbahnbeamten ein bisschen weghören: Das Beamtentum hat seine großen Vorzüge. Wer verbeamtet ist, muss nicht viel Angst

um seinen Arbeitsplatz haben. Er denkt allerdings auch nicht an Gewinnbeteiligung. Im weitesten Sinn muss er sich nicht darum kümmern, ob die Firma als ganze erfolgreich ist oder nicht. Er muss auch nicht besonders nett zu den Kunden sein. Wenn die nie wieder kommen, ist es ihm auch egal.

Soweit darf es in der Kirche nie kommen: dass man in dieser Haltung lebt: Über mein Heil ist entschieden - Erfolg oder Misserfolg sind mir egal, Hauptsache meine Zukunft ist gesichert.

Jesus sagt: Nein, so geht es nicht. Schaut auf eure Schätze und macht etwas daraus.

Ich finde es gerade an unserem Kirchweihfest sehr passend, wenn wir uns 'mal dazu anregen lassen: Schaut auf eure Schätze, auf euren Kirchenschatz. Wie gesagt: Ich glaube im Pfarrgarten ist nichts vergraben, was das Nachbuddeln lohnt. Aber da ist anderes.

(Die folgenden ausgeführten Beispiele regen dazu an, in der eigenen Gemeinde Vorhandenes anzusprechen.)

- Schauen wir uns um: da war das nasse Loch hinter dem Gemeindehaus, ein Stück Acker, das sich kaum zu bewirtschaften lohnte. Ich bin ein bisschen stolz auf das, was daraus geworden ist. Da können Kinder und Jugendliche spielen und Spaziergänger ausruhen. Manchmal war es wirklich mühsam, dieses Projekt durchzusetzen. Jetzt bietet dieser Platz an, Gemeinschaft zu erleben, zu feiern.
- Ich schaue mich weiter um: da ist unser Gemeindehaus, Räume, die sich anbieten für Gesprächsrunden, für Gruppen, in denen man einübt, sich gegenseitig zuzuhören, die Bibel zu verstehen, den eigenen Lebensstil zu überdenken. Wird dieses Haus optimal genutzt? Könnte besser angelegt werden, was uns hier zur Verfügung steht?
- Ich komme zur Kirche. Als 1754 die letzte größere Veränderung stattgefunden hat, hat man diesen Raum vor allem nach oben hin erweitert. Auch der Altar ist nach oben gewachsen. Sein Vorgänger, der jetzt wohl auf dem Friedhof steht, war um einiges niedriger. Die Säulen, das vergoldete Maßwerk, alles deutet nach oben: wie ein großer Pfeil, und oben die Sonne, mit dem Dreieck für die göttliche

Dreieinigkeit. Ein Raum sollte das sein, der zum Himmel weist, der bei all unserer Erdschwere und Dunkelheit, die wir mitbringen, uns eine andere Dimension öffnet: Raum für Gott. Eigentlich bin ich nicht traurig, dass damals wohl das Geld gefehlt hat, um die Felder im Deckenstück mit Bildern auszumalen, wie man es in vielen anderen Kirchen sieht: es bleibt Raum, dass die Bilder in uns entstehen.

Uns ist dieser Raum überlassen und anvertraut, dass wir ihn gewinnbringend nutzen. Damit meine ich jetzt nicht: wir sollten Mieteinnahmen erzielen. Sondern es geht mir um den inneren Gewinn, den Nutzen, den Sie als Gemeindemitglieder für sich persönlich aus diesem herrlichen Kirchenraum nehmen. Es tut mir gut, nicht nur am Sonntag, sondern auch unter der Woche hier zu sein, den Raum wirken zu lassen und die gesammelten Gedanken, die hier besonders dicht seit Jahrhunderten von Menschen zu Gott hin gedacht worden sind. Es tut gut, mein Leben, meinen Alltag, meine Sorgen, mein Glück hier vor Gott anzulegen.

Wenn sonntags oder unter der Woche das Tor offen steht, zieht es Menschen an. Ich meine, wir sollten eine Möglichkeit finden, dass unsere Kirche auch unter der Woche öfter oder ganz offen stehen kann.

Schauen wir uns weiter um bei den Kirchenschätzen, so kommen wir zum wichtigsten: zu ihrem lebendigen Kapital, zu den Menschen, die unsere Kirchengemeinde beleben. Zentnerweise Silber vertraut der Herr im Gleichnis seinen Knechten an. Und was Martin Luther mit "Zentner" übersetzt, das heißt im griechischen Original "Talent". Für uns ist ein Talent keine Geld- oder Gewichtseinheit, sondern eine Begabung. Wer Begabungen vergräbt und nichts damit anfängt, der ist mit recht als faul und dumm zu schelten. Immer wieder entdecke ich Begabungen an Menschen, die ich nie erwartet hätte. Ich denke dankbar an eine ganze Reihe von Mitarbeitern, die wir in den letzten Monaten für unsere Gemeinde entdeckt haben und freue mich an ihren Talenten. Jede Gabe, jede Kraft, die eingesetzt wird, trägt Zinsen. Ich sage das als Ermutigung für alle, die sich nicht so recht trauen, ihr Talent anzubieten. Es hat sich schon so viel an Lebendigkeit entwickelt, und

ich hoffe und glaube, dass sich unsere Gemeinde in dieser Richtung weiterentwickeln kann.

Habgier und Raffsucht sind keine christlichen Tugenden. Ganz gewiss nicht. Aber es ist uns nicht verboten, uns daran zu freuen, wenn unser geistliches Kapital, unsere Talente und Gaben, sinnvoll eingesetzt werden und Früchte tragen.

Kirchweih feiern wir dann mit gutem Recht: Wenn diese Kirche nicht zum Museum wird und wir zu Museumswärtern, sondern wenn dieser Raum sich immer wieder mit Leben füllt und dem Leben dient. Dieses Kapital zu vermehren ist unsere Pflicht.

Thomas Barkowski

## **(4) "Geburtstag der Kirche aus lebendigen Menschen"**

**Predigttext: Apg 2, 41-47**

*(siehe Druckfassung der Handreichung)*

## Predigt

Liebe Gemeinde,  
in der Vorbereitung für die Kirchweihpredigt habe ich in den letzten Jahren immer ein bisschen in unserem Kirchenarchiv gestöbert und bin meistens auch auf etwas gestoßen, was recht interessant war, vergessen oder übersehen, meist aber ein Stück lebendige Vergangenheit.

In einem Archiv ganz anderer Art steht eine Art Bericht über das Gemeindeleben aus längst vergangener Zeit, der trotzdem für uns von bleibender Bedeutung ist.

„Wenn ich diesen Bericht im Original der fremden Sprache vortrage, lautet er etwa so:

oi` me.n ou=n avpodexa,menoi to.n lo,gon auvtou/  
evbapti,sqhsan .....

h=san de. proskarterou/ntej th/| didach/| tw/n avposto,lwn kai. th/|  
koinwni,a|( th/| kla,sei tou/ a;rtou kai. tai/j proseucaij/Å\*

Ich kann's mir ersparen weiterzulesen, weil die meisten ohnehin nichts davon verstehen. Jedenfalls vermutet man, dass diese Zeilen ungefähr im Jahre um 85 nach Christus aufgeschrieben worden sind.

Es folgt die Textlesung Apg 2, 41-47.

Ein Bericht aus der ersten Christengemeinde in Jerusalem. Da geht es um die Zeit, als sich gerade erst eine Gemeinde zusammengefunden hatte. Es ist eigentlich faszinierend, einen Blick durch die Schichten der Zeitgeschichte und der Kirchengeschichte in diese frühe Zeit hinein zu werfen. Wir müssen uns dabei nicht einmal wie die Archäologen mit Schaufel und Hacke bewaffnen, wobei das natürlich auch seinen Reiz hat. Immer wieder stößt man gerade in Jerusalem auf neue Spuren der Vergangenheit.

Nein, wir kommen ohne Spaten zurecht, unser einziges Werkzeug ist die Brille, und auch die nur, wenn man schlecht sieht. Da haben wir also diesen frühen Bericht über das kirchliche Leben. Martin Luther hat ihn damals schön übersetzt, aber ich will noch eine neue Übersetzung vorlesen:

---

\* "Hoi men un apodexamenoi ton logon autu ebaptistäsan ... äsan de proskarteruntes tä didachä ton apostoln kai tä koinonia, tä klasei tou artou kai tais proseuchais."

„Viele nahmen die Botschaft an, die Petrus verkündigt hatte, und ließen sich taufen. Sie alle widmeten sich eifrig dem, was für sie als Gemeinde wichtig war: sie ließen sich von den Aposteln unterweisen, sie hielten in gegenseitiger Liebe zusammen, sie feierten das Mahl des Herrn, und sie beteten gemeinsam. Durch die Apostel geschahen viele staunenswerte Wundertaten, und alle in Jerusalem spürten, dass hier wirklich Gott am Werk war. Alle die zum Glauben gekommen waren, bildeten eine einige Gemeinschaft und taten ihren ganzen Besitz zusammen. Von Fall zu Fall verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde. Tag für Tag versammelten sie sich einmütig im Tempel, und in ihren Häusern hielten sie das Mahl des Herrn und aßen gemeinsam, mit jubelnder Freude und reinem Herzen. Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet. Der Herr aber führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu, die gerettet werden sollten.“

Zum einen: Ein ganz erstaunlicher Gemeinschaftssinn. Das geht so weit, dass man die privaten Konten auflöst und alles zusammen wirft in eine gemeinsame Kasse. In Notfällen wurden sogar Immobilien oder Schmuck verkauft, um Einzelne zu unterstützen.

Zum anderen: Intensive gemeinsame Aktivitäten. Man trifft sich täglich, nicht bloß einmal in der Woche oder seltener; die Stimmung ist fröhlich bei diesen Treffen, man isst zusammen und feiert das Abendmahl. Weil noch keine Kirche da ist, tut man das in Privathäusern.

Entsprechend ist auch die Wirkung. Täglich neue Mitglieder, und es ereignen sich Veränderungen, die man eigentlich nur als Wunder bezeichnen kann: Heilungen von schwerer Krankheit, Befreiung von seelischer Belastung, Hilfe in unüberschaubaren Notlagen. Das alles hat eine starke Außenwirkung, beeindrucktes Staunen in der ganzen Bevölkerung.

Und das stellen wir nun unserm kirchlichen Leben heute gegenüber. Kirchweih ist sicher ein günstiger Termin, um einmal nachzudenken: Wie war das damals? Und wie ist es heute?

Beginnen wir mit dem stark ausgeprägten Gemeinschaftssinn und der Bereitschaft, mit den Ärmern zu teilen. Mir sagen ältere

Gemeindeglieder: Nach dem Krieg, als man weniger hatte, da war das besser. Da hat man eher was abgegeben. Jetzt schaut jeder auf das Seine allein. So ganz stimmt das nicht. Wir erleben, dass die Spendenbereitschaft eher wächst, jedenfalls nicht abnimmt. Aber von dem, was wir da aus dem alten Bericht gehört haben, sind wir doch weit entfernt.

Wie steht es mit den gemeinsamen Aktivitäten? Wir treffen uns zu vielen Gemeindeveranstaltungen auch unter der Woche - ein Teil davon hat vielleicht auch etwas von dem Charakter, wie es da beschrieben war: Fröhlich Christsein leben, im Gespräch sein über den Glauben, miteinander feiern, einfach Mensch sein.

Deutlich fehlt es an Wundern und an dem intensiven Wachstum der Gemeinde, von dem da aus Jerusalem erzählt wird.

Früher war's halt doch viel besser. So klingt unsere Bilanz. Das sind wir ja nun gewohnt, oft genug hören wir es von den Älteren, wie viel besser früher alles war, und wir wollen es schon gar nicht mehr gerne hören. Und wir glauben es eigentlich auch nicht so recht, dass es so herrlich war, die Wäsche in der Pegnitz zu waschen, den Ofen täglich mit Holz zu schüren, und nach NN zu Fuß zu laufen. Durch die Brille der Vergangenheit sieht manches viel, viel schöner aus als es einmal war.

Sollte der alte Chronist, der im Jahr 85 aus dem kirchlichen Leben berichtet hat, dieses Problem vielleicht auch gehabt haben? Wir vermuten es stark. Denn er berichtet über die Zeit um 35 nach Christus. 50 Jahre sind also schon vergangen. Also so, wie wenn uns jetzt jemand aus den ersten Jahren nach dem Krieg berichtet. Vieles ist noch da in der Erinnerung, manches wird schon ein bisschen in den Hintergrund treten.

Wir könnten jetzt einen Skandal daraus machen: Lügt die Bibel? Wird hier hoffnungslos beschönigt, wird gar vertuscht, was es an Ärger und Skandalen auch damals schon gab? Nein, die Bibel verschweigt auch das nicht. Wir wissen aus den Briefen des Paulus ganz gut: Es war nicht alles in Wirklichkeit positiv. Es gab große Probleme, es gab gewaltige Spannungen und Auseinandersetzungen, ja direkt Skandale in den ersten christlichen Gemeinden. Das ist auch nicht verwunderlich, denn sie bestanden aus Menschen.

Lukas aber konzentriert sich auf das Positive. Wir müssen seinen Bericht aber nicht so lesen, dass wir sagen: Ach wie toll war damals alles, und wie mies ist es heute. Wär's doch nur wieder so. Sondern wir erkennen: Das sind Zeichen, Kennzeichen einer lebendigen Gemeinde. Vielleicht sind sie niemals alle gleichzeitig irgendwo anzutreffen. Das wäre das Ideal. Dann aber können wir die Blickrichtung umdrehen: Was wir hier lesen, wäre weniger ein Bericht aus der Vergangenheit, als vielmehr eine Vision für die Zukunft - Gemeinde 2020 vielleicht, oder hoffentlich 2010 schon, in der ein neuer Gemeinschaftssinn entsteht, Solidarität mit den Schwachen, Teilen mit den Armen. Das Gemeindeleben - nicht erstarrt in traditionellen Formen, sondern kreativ, lebendig, fröhlich; Ansätze dazu sehen wir immer wieder. Es wäre schön, davon mehr zu sehen und zu spüren.

Ich glaube, dass solche Gemeinden Anziehungskraft haben, nach außen wirken, und dass sich in ihnen auch Wunder ereignen, Wunder in dem Sinn, dass man staunend sagt: Da war jetzt Gott am Werk, das haben nicht wir geschafft, sondern das war seine Macht.

In den Kirchen und Gemeinden wird fieberhaft überlegt, wie kann man denn kirchliches Leben attraktiver gestalten, damit es so wird wie hier beschrieben? Wo und wie fängt man an?

Ich habe vor einigen Wochen eine kleine Gruppe junger Forscher auf diese Frage angesetzt. Sie hatten die Aufgabe zu untersuchen: Wie unterscheiden sich die Grundelemente dieser wunderbaren Vision von Gemeinde aus der Bibel von den tragenden Säulen kirchlichen Lebens heute? Was fehlt? Was ist verloren gegangen? Das Ergebnis war für die jungen Forscher äußerst verblüffend, denn sie entdeckten eine ganz erstaunliche Parallelität:

"Die Lehre der Apostel" aus dem Text finden wir wieder in Predigt und Bibel-Lese heute.

Das Mahl des Herrn, das Abendmahl ist eine Säule des Gemeindelebens geblieben, vielleicht zu wenig beachtet und geschätzt, aber doch vorhanden. Das dritte, das Gebet, gemeinsam im Gottesdienst oder durch jeden Einzelnen, ist ebenfalls fester Bestandteil christlichen Lebens.

Viertens: die Liebe, der Gemeinschaftssinn – da wird man eher etwas zögerlicher sein. Sollte es daran fehlen, an dieser vierten Säule? Kranken daran unsere Gemeinden? Ich stelle diese Frage in den Raum und lasse sie unbeantwortet stehen. Falls aber wirklich hier das Problem liegt, dann müsste Kritik an der Kirche anders werden. Dann dürfte man nicht mehr mit der Frage herangehen: Was macht die Kirche falsch? Wie kann sie modernere, attraktivere Angebote machen, die junge Leute anziehen und begeistern, wie werden endlich unsere Gottesdienste fetziger, die Musik peppiger, die Pfarrer dynamischer? Sondern die Frage müsste dann jeder an sich selbst richten: Was bringe ich ein an Liebe, an Gemeinschaftssinn und Bereitschaft?

An Kirchweih sollten wir nicht den Geburtstag dieses steinernen Bauwerks feiern, das wir auch Kirche nennen, sondern den Geburtstag der Kirche aus lebendigen Menschen hier in N.N. Dass Sie eine Ahnung bekommen von der Vision, was Kirche sein könnte, dass die Tragfähigkeit dieses Bauwerks wächst hier bei uns; der feste Zusammenhalt, das wäre mein sehnlicher Wunsch für unsere Kommune, für unsere Gemeinde.

Manchmal bin ich nahe daran, den Mut zu verlieren und die Hoffnung, dass sich hier in N.N. Menschen aus der Bequemlichkeit, aus Lustlosigkeit, aus Gleichgültigkeit heraus ermutigen lassen, lebendige Kirche zu werden.

Doch dann denke ich an die folgende Erzählung.

Ein älterer Mann saß am Waldrand auf einer Bank und blickte hinunter auf das Dorf. Da kam ein Wanderer aus der anderen Richtung. Der blieb stehen, grüßte und fragte: Wie sind denn die Menschen hier im Dorf? Der alte Mann fragte zurück: Wie sind sie denn da, wo ihr herkommt? Ach, sagte der Wanderer, dort sind sie freundlich und hilfsbereit, offenerzig und fröhlich, leicht verträglich und versöhnungsbereit. Genauso sind sie hier, sagte der Alte.

Am nächsten Tag, als er wieder da saß, kam erneut ein Wanderer des Weges. Und er stellte die gleiche Frage: Wie sind denn die Menschen hier im Dorf? Und wieder fragte der Alte: Wie sind sie denn da, wo ihr herkommt? Oh, dort sind sie stur und streitsüchtig und gierig, keiner

kann genug kriegen, und jeder überlegt wie er den anderen übers Ohr hauen kann.

Genauso sind sie hier auch, antwortete der Alte.

Was ich an einem Menschen suche, werde ich bei ihm auch finden, hat jemand zu dieser Geschichte gesagt. Und was ich selber in eine Gemeinschaft einbringe, das werde ich auch empfangen. Wenn es Selbstsucht und Unversöhnlichkeit ist, wird mir das gleiche entgegen schlagen. Wenn ich Freundlichkeit und Nächstenliebe einbringe, werde ich auch davon ernten.

Und so sei diese Predigt mit der offenen Frage an uns alle geschlossen: Was bringen Sie, was bringe ich mit ein, was investieren wir, damit die Vision wahr wird von einer lebendigen Kirche?

Thomas Barkowski

## **(5) "Wir sind nicht Träumer auf verlorenem Posten"**

Diese Predigt nimmt Bezug auf die Figur des Schwans, der sich als Wappentier an der Kirchentüre und auf dem Kirchturm befindet. Auch wer dies nicht an seiner Kirche vorfindet, kann die an diesem Tier orientierte Metaphorik anpassen und nutzen. Auch die Situierung der Kirche im Ort kann unschwer adaptiert und auf die eigene Situation umgeschrieben werden.

### **Predigttext: Jes 2, 1-5**

*(siehe Druckfassung der Handreichung)*

## **Predigt**

Liebe Gemeinde,

am Kirchweihsonntag, abends, wenn alles vorbei ist, der Baum ausgetanzt, die Kinder im Bett, die Losbude geschlossen, da sitzt euer Pfarrer bei einem letzten Bier draußen im Hof auf der Kirchentreppe, vielleicht isst er dazu noch eins der leckeren Backwerke - zum zehnten Mal hat er versucht, „Kirba-Keichla“ richtig auszusprechen, und zum zehnten Mal ist es ihm misslungen - er sitzt da und denkt über seine Kirche nach. Und er träumt davon, es wäre immer so: der Gottesdienst gut besucht, Junge und Alte und viele Kinder. Überhaupt war viel Leben in letzter Zeit: Besuch aus Afrika, Kirche im Grünen mit fast fünfhundert Gästen; Gruppen, die gezeltet haben am Gemeindehaus, fröhliche Lieder am Lagerfeuer.

Hier können eigene Gemeindeerfahrungen benannt werden.

Gemeindeleben so bunt und fröhlich, Menschen so nah beieinander in guten und schweren Zeiten. Und in diesen Traum über das N.N-Gemeindeleben mischt sich vielleicht ein viel älterer Traum, der Traum Jesajas, des Propheten:

Es folgt die Textlesung Jes 2, 1-5

Ein volles Haus - davon hat Jesaja geträumt. Der Jerusalemer Tempelberg soll weithin sichtbar aufragen, und die Menschen sollen dorthin nur so strömen, von überall her. Weil sie sich etwas erwarten: Weisung für ihr Leben.

Die Kirche in N.N. ist das Ziel einzelner Menschen. Sie liegt keineswegs auf einem Berg - im Gegenteil, sie liegt unten, am tiefsten Punkt in unserm Dorf, tiefer geht es gar nicht mehr - und wenn man herein kommt, geht es sogar noch eine kleine Stufe nach unten. Wenn, wie bei der Kirchweih vor zwei Jahren, Wassermassen durchs Dorf strömen, dann läuft unsere Kirche voll, bis hier vorne zum Altar. Gottes Haus steht am Tiefpunkt in unserm Dorf. Je länger ich darüber nachdenke, desto besser gefällt mir dieser Standort für die Kirche. Auch Jesus stand ganz tief unten, und am Rand. Er stand bei den Menschen, die ganz tief unten waren. Er wollte nicht für die Starken und Großen da

sein, sondern für die Kleinen und Schwachen, die Gottes Nähe dringend nötig hatten. Ihnen wollte er sie bringen.

Kirche für die Schwachen - Kirche für die, die ganz unten sind: Darin liegt die Stärke und Größe der Kirche. Darin, dass sie da ist für die Belasteten, für die ganz unten. Und wenn die hier Hilfe und Weisung und Nähe finden, dann wird ein Stück von Jesajas Traum schon heute wahr.

Hier, ganz unten in N.N., am Pegnitzufer, wo es oft feucht und schattig ist. Zu diesem Ort, zu dieser Lage passt der Turmvogel unserer Kirche, der Schwan. Denn der lebt auch in den Niederungen, an den Gewässern.

Wir haben den Schwan auf unserm Kirchturm und auf dem Kirchenportal bisher nur gesehen als das Wappentier der Fürstenfamilie, die unsere Kirche hat erbauen lassen. Aber dieser Schwan hat eine viel tiefere, eine symbolische Bedeutung. Sie klingt an in der alten Redensart: "Mir schwant etwas" - das heißt ja soviel wie: "Ich ahne." Schon im germanischen Sagenschatz ist der Schwan ein Symbol für die Gabe der Weissagung gewesen - und in ältesten christlichen Schriften wird er zum Symbol der Propheten. Unseren Turmschwan dürfen wir also ganz neu verstehen als Hinweis darauf, dass die Träume, die wir haben für die Gemeinde und für den Glauben, nicht Schäume sind, sondern dass uns etwas schwant von dem großen Plan, den Gott für diese Welt hat, dass uns etwas schwant von Visionen, wie der des Jesaja, dass nicht alles beim Alten bleibt, sondern dass die Menschen zu hören beginnen, und begreifen, dass sie das retten kann.

Nicht nur in N.N. gibt es einen Schwan auf der Kirchturmspitze. Zum Beispiel auch in Carolinensiel in Ostfriesland, und auf manchen Kirchen dort im hohen Norden. Und von dort habe ich eine Erklärung dazu bekommen: den Hinweis auf den böhmischen Märtyrer Johannes Hus. Hus heißt auf Deutsch "Gans". Und als man 1415 Hus zum Scheiterhaufen geführt hat, da soll er zu seinen Freunden gesagt haben: "Heute braten sie eine arme alte Gans, aber in 100 Jahren, da kommt ein Schwan, der stärker ist, der höher fliegen kann, dem sie nichts anhaben können." Und 100 Jahre später entdecken wir tatsächlich in der Kirchengeschichte eine Persönlichkeit mit großer Kraft und Wirkung:

Martin Luther. Der Schwan wurde sein Symbol, auf vielen Bildern wird Luther mit dem Schwan gezeigt. Und mit der Zeit wurde der Schwan Symbol des evangelischen Glaubens überhaupt.

Ich bin mir sicher, dass diese Tradition auch eine Rolle gespielt hat, als man den Turm unserer Kirche mit einem Schwan geschmückt hat. Das Wahrzeichen einer evangelischen Kirche.

Es klingt, als würde Martin Luther unsere Kirche kennen, als er einmal sagt: "Die Kirche gleicht darin dem Schwan, dass sie wie er breitfüßig ist, das heißt, auf einer festen Grundlage ruht, die nicht einmal von den Pforten der Hölle zerstört werden kann. Sie lebt außerdem wie er an Seen und Sümpfen. Das heißt, sie trachtet nicht nach Weltherrschaft noch nach dem Zugang zu stolzen Königen, sondern hat ohne Aufhören harte Schicksalsschläge zu erdulden."

Der Schwan auf unserer Kirchturmspitze hat also eine Botschaft für uns: Er fordert uns heraus zu einem gestärkten Selbstbewusstsein als Christen in unserem Dorf. Wir sind nicht Träumer auf verlorenem Posten, sondern unser Gott hat uns die Vision gegeben, dass die Welt nach ihm fragen wird und bei ihm Heil sucht und findet.

„Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ Diese klaren kraftvollen Worte Jesajas klingen wahrlich nicht nach versponnener Träumerei, sondern nach getroster Gewissheit. Sie haben in den Jahren vor dem Mauerfall in der früheren DDR und auch bei uns eine große Rolle in der Friedensbewegung gespielt. Was da von Bedeutung war, ist längst nicht überholt, leider eher vergessen bei uns. Wir haben im vergangenen Jahr deutlich gespürt, wie weit weg diese Welt noch davon ist, dass man das Kriegführen nicht mehr lernen bräuchte. Und es wird schon wieder nachgerüstet. Aber wir finden uns nicht damit ab. Wir finden uns nicht mit dem Unrecht und dem Krieg ab. Wir trauen den kraftvollen Worten der Bibel. „Kommt nun, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!“

Und wir werden nicht stumm. Jesajas Traum muss auch unser Traum bleiben. Viele von Ihnen haben noch erlebt, wie die Kirchenglocken

weggenommen wurden, weil Waffen gebraucht wurden. Diese Glocke hier ist in Würzburg umgekehrt aus Mörsergeschossen gegossen worden, und sie klingt schon ganz schön laut. Der Anfang ist gemacht. Schwerter zu Pflugscharen, Geschosse zu Friedensglocken. Die Verheißung gilt. Wir hören nicht auf, ihr zu trauen. Uns schwant etwas vom großen Frieden, und wir fangen ganz klein damit an. Frieden machen in unserm Dorf und in unseren Familien, für den Frieden beten und für den Frieden reden.

Wenn wir den Schwan auf unserm Kirchturm sehen, sehen wir ihn als Symbol der Hoffnung und der Kraft: Er ist in den Niederungen zuhause, aber er gleitet gelassen über die Tiefe, und wer einmal gesehen hat, wie dieses Tier sich mit kraftvollen Flügelschlägen aus dem Wasser erhebt, der kann auch etwas damit anfangen, wenn ich sage: Gott lässt auch uns Flügel wachsen, er lässt uns Kraft und Freiheit und Freude wachsen.

Thomas Barkowski